

Zur Problematik der strukturellen Relevanz prosodischer Erscheinungen

VON IRMGARD MAHNKEN, Göttingen

Die Frage der strukturellen Relevanz der prosodischen Erscheinungen steht seit einiger Zeit im Zentrum des Interesses der phonetischen und der phonologischen Forschung. Es sind vornehmlich zwei Problemkreise, auf die sich die bisherigen Untersuchungen und Ausführungen konzentrieren: einerseits hat man begonnen, sich eingehend der Problematik der Sprechmelodie zu widmen und dabei dem Gesichtspunkt ihrer linguistisch-strukturellen Relevanz gebührende Geltung zu verschaffen; andererseits ist in der letzten Zeit immer wieder von Neuem besonders eindringlich die Frage nach der Relevanz der einzelnen prosodischen Komponenten bei der Iktusbildung gestellt worden. Man darf wohl sagen, daß unsere Kenntnis von den prosodischen Erscheinungen der Rede inzwischen recht erhebliche Fortschritte gemacht hat. So darf hier z.B. das besondere Verdienst der Prager Linguisten und Phonetiker hervorgehoben werden, die Grundlage für ein phonologisch orientiertes Verständnis der satzmelodischen Kadenzen geschaffen und damit gezeigt zu haben, daß von einer adäquaten Fragestellung aus auch zu den so schwierigen Problemen der linguistischen Relevanz und des Systemcharakters der prosodischen Erscheinungen ein Zugang gefunden werden kann.

Es läßt sich aber nicht bestreiten, daß wir – trotz aller bedeutenden Fortschritte hinsichtlich bestimmter Teilfragen – immer noch weit entfernt sind von einer wirklichen Bewältigung des umfangreichen Fragenkomplexes der suprasegmentalen Erscheinungen der Rede. Die Einsicht in die grundlegenden Voraussetzungen des sprachlich-kommunikativen Funktionierens der suprasegmentalen Erscheinungen hat bisher auch noch nicht annähernd jenen Erkenntnisgrad erreicht, der inzwischen bezüglich des Charakters und

der linguistischen Struktur der Lautsysteme erarbeitet worden ist. Natürlich lassen sich eine ganze Reihe von Gründen dafür anführen, warum sich einer adäquaten Erfassung der prosodischen Erscheinungen solche Schwierigkeiten in den Weg stellen. In dem engen mir hier zur Verfügung stehenden Rahmen kann und soll nur auf einzelne dieser Gründe eingegangen werden, und zwar vornehmlich auf jene Umstände, die in den bisherigen Diskussionen noch nicht gebührende Beachtung gefunden haben.

Von sprachwissenschaftlichem Interesse sind bekanntlich speziell jene Erscheinungen an den sprachlichen Äußerungen, denen im Hinblick auf den Zeichencharakter der Sprache funktionelle Relevanz zukommt. Will man Klarheit über das Lautsystem einer Sprache gewinnen, so verschafft man sich zunächst einen Überblick über den Phonembestand dieser Sprache. Die Methoden der Erfassung und Analyse des Phonembestandes einer Sprache basieren wesentlich auf dem Umstand, daß es sich bei den Phonemen um diskrete Einheiten handelt, bei deren Auswechslung die Bedeutung jener sprachlichen Zeichen eine Änderung erfährt, die aus bestimmten Phonemfolgen gebildet sind. Insofern in einzelnen Sprachen bestimmten «Tönen» oder Tonverlaufsoppositionen eine ähnliche, für die Bedeutung der Wörter relevante Funktion zukommt, lassen sich auch diese von der Bedeutungsdifferenzierung her in ihrer sprachlichen Funktion erfassen und dann auch einer weiteren Untersuchung zuführen. Bei den satzprosodischen suprasegmentalen Erscheinungen hingegen ist weder eine solche segmentarische Abgrenzung diskreter Einheiten noch die Bestimmung der funktionell relevanten Kriterien auf dieser Basis ohne weiteres möglich.

Ist schon das Lautsystem einer Sprache nur vom funktionellen Aspekt her adäquat zu erfassen, so wird man – darüber dürfte heute weitgehende Übereinstimmung bestehen – den suprasegmentalen Erscheinungen der Rede erst recht nicht ohne Berücksichtigung des funktionellen Aspekts beikommen können. Daß trotzdem auf diesem Wege bislang nur in Teilfragen gewisse Ergebnisse erzielt werden konnten (so z.B. bezüglich der satzmelodischen Kadenzen), hat seine tiefere Ursache in dem Umstand, daß – trotz der prinzipiellen Ablehnung eines Ausgehens von den akustisch-physikalischen Daten – im Grunde *auch* bei den sprachlich orientierten Analysen suprasegmentaler Erscheinungen in erster Linie mit *akustisch* fundierten oder beeinflussten Begriffen gearbeitet wird (und nicht mit primär linguistisch bestimmten Begriffen). Es wird nämlich i.a.

nicht hinreichend beachtet, daß in der vorzugsweisen oder ausschließlichen Berücksichtigung der *auditiven* Qualitäten der Tonhöhe (bzw. Tonhöhenbewegung), der Lautstärke (bzw. dynamischen Modulation) und der Dauer (bzw. des Tempos) ungewollt doch eine Anlehnung an die drei *akustischen* Dimensionen der Frequenz, der Amplitude und der Zeit vollzogen wird. In der Tat aber wird die Aufgabe einer linguistisch orientierten Untersuchung der suprasegmentalen Gestaltungsmittel der Sprache meist darin gesehen, die sprachlichen Funktionen der eben genannten (auditiven) Qualitäten zu ermitteln. Würde man aber bezüglich der suprasegmentalen Gestaltung der Rede wirklich in gleicher Weise wie bezüglich der Kriterien der phonematischen Gestaltungsebene von den *sprachlich* relevanten auditiven Kriterien ausgehen, so würde das zwar gewiß nicht zu einer Vernachlässigung der erwähnten Qualitäten der Tonhöhenmodulation, der dynamischen Modulation und der Tempo- bzw. Quantitätsgestaltung führen, doch würde man dann zunächst einmal konstatieren müssen, daß in der Ebene der suprasegmentalen Erscheinungen mit und neben *diesen* Qualitäten *auch* noch *anderen* Qualitäten sprachliche Relevanz zukommt: so etwa den Qualitäten der Abgehobenheit und der Hervorgehobenheit (die nicht ohne weiteres mit «Akzentuierung» identifiziert werden dürfen) oder den Qualitäten des Inschlagenseins und des Gegeneinanderabgesetztseins (auch dies erfolgt nicht nur vermittelt der Pausen und der «Grenzsignale» der phonematischen Ebene, sondern in besonderem Maße gerade vermittelt bestimmter Gestaltung der einzelnen suprasegmentalen Komponenten). Diesen verschiedenen Qualitäten kommt im sprachlichen System ihre bestimmte sprachliche Funktion zu, und *diese* Funktionen im einzelnen zu untersuchen, ist Aufgabe der Sprachwissenschaft. Ein vertieftes Verständnis ist allerdings nur möglich, wenn zugleich auch die phonetischen Voraussetzungen der Realisierung dieser Qualitäten ermittelt werden. Es sind z.B. Gestaltungskriterien dieser Art (bei denen die Tonbewegung demnach erst sekundär funktionell relevant wird), die in bestimmten Sprachen bei sonst gleichem Wortlaut einer Äußerung die unterschiedliche syntaktische Funktion bestimmter Redeteile bedingen und somit den Sinn einer Aussage verändern können. In solchen Fällen etwa die Tonbewegung (die in funktionseller Abhängigkeit von der jeweiligen Gliederung steht) *unmittelbar* als relevantes Kriterium für die «syntaktische Bedeutung» des betreffenden Wortes anzugeben, bedeutet eine gefährliche Verkennung

der funktionellen Verhältnisse in der Struktur des betreffenden Sprachsystems.

Geht man von der Notwendigkeit einer adäquaten Berücksichtigung des funktionellen Aspekts aus, so stellt sich eine besonders wichtige Aufgabe also in der Ermittlung des *Inventars der prosodischen (suprasegmentalen) Qualitäten*, die der Sprache zur adäquaten Gestaltung des Sinns der Rede zur Verfügung stehen. In dieses Inventar gehören u.a. sicherlich auch die o.e., von Linguistik und Phonetik bisher nicht hinreichend beachteten Qualitäten, denen in der (nicht nur linearen, sondern auch hierarchischen) *Gliederung* der Rede funktionelle Relevanz zukommt. Ihre Gestaltung muß übrigens vom Sprache lernenden Kind ebenso erlernt werden wie etwa die Handhabung des Phoneminventars einer Sprache. Diese *der Gliederung dienenden auditiven prosodischen Qualitäten* erstehen weitgehend aus einer bestimmten, in ihren Gestaltungsbedingungen analysierbaren (und z.T. in den letzten Jahren bereits analysierten) Gestaltung der *akustischen* Komponenten der Frequenz- und Amplitudenmodulation sowie der Zeitrelationen (ohne daß sie als Tonhöhenmodulation usw. wahrgenommen werden müssen!). Die ungenügende Beachtung dieser Tatsache ist einer der Gründe für die scheinbaren Schwierigkeiten bei der Zuordnung akustischer Daten und auditiver Kriterien, und nur aus der Nichtbeachtung dieser grundlegenden Tatsache ist es zu verstehen, daß viele Untersuchungen prosodischer Erscheinungen der Versuchung erliegen, auch die suprasegmentalen prosodischen Erscheinungen in einer ausschließlich linear gerichteten segmentierenden Analyse erfassen zu wollen.

Adresse des Autors: Dr. I. Mahnken, Seminar für Slawische Philologie, Hospitalstraße 10, 34 Göttingen (Deutschland).

Discussion

Ezawa (Köln): 1. Die linguistisch adäquate, nicht physikalisch-akustisch befangene Bestimmung bzw. Untersuchung, die die Referentin für prosodische Eigenschaften fordert, ist gerade das, was von der Zwirnerschen Phonometrie für lautliche Erscheinungen überhaupt initiiert und durchgeführt worden ist. Wie beurteilt die Referentin die inzwischen in größerem Umfang vorliegenden phonometrischen Untersuchungen prosodischer Eigenschaften?

2. Die Referentin führt als linguistisch relevante Qualitäten prosodischer Erscheinungen die «Hervorgehobenheit», das «Insichgeschlossensein», das «Gegeneinanderabgesetztsein» usw. an. Bei der Hervorhebung des «Vorrangs» des linguistischen Gesichtspunktes bei phonetischen Untersuchungen geht es aber nicht um die Verwendung solcher linguistisch plausibel klingenden Bezeichnungen, sondern um die Annahme,

daß zwischen den faktisch-funktionellen Untersuchungen der Phonetik und den normativ systematischen Untersuchungen der Linguistik eine Kongruenz besteht und entsprechend erschlossen werden muß («Zuordnung»).

Krámský (Prag): Ich habe eine Bemerkung zum Problem, das zwar hier nicht erwähnt worden ist, doch für die Problematik der strukturellen Relevanz prosodischer Erscheinungen wichtig ist. Es ist das phonologische Gesetz über die Inkompatibilität freier Quantität und freier Betonung, das *Roman Jakobson* als erster formulierte. *Trubetzkoy* hat in seiner «Anleitung zu phonologischen Beschreibungen» die Koexistenz freier Betonung und freier Quantität in beschränktem Maße anerkannt. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß dieses Gesetz nicht so ausnahmslos ist, wie man ursprünglich dachte. Wenn wir einige orientalische Sprachen in dieser Hinsicht überprüfen, können wir solche finden, die freie Quantität mit freier Betonung ohne die früher erwähnte Beschränkung kombinieren. *Trubetzkoy* kannte solche Sprachen, behauptete aber, daß es sich in diesen Fällen nicht um Silbensprachen, sondern um Morensprachen handelte. Ich bin der Meinung, daß der Unterschied zwischen Silben- und Morensprachen nicht phonologisch, sondern phonetisch ist, und daß es grundlos ist, ihn in einer prosodischen Typologie in Betracht zu ziehen. Es zeigt sich bei der Berücksichtigung des Japanischen, des Urdu und iranischer Mundarten, daß das Gesetz über freie Quantität und freie Betonung nicht ausnahmslos gilt, aber – andererseits – eine große Verbreitung aufweist.

Horálek (Prag): Bei den prosodischen Eigenschaften muß man die suprasegmentalen von den segmentalen unterscheiden. Zu den segmentalen gehört z. B. die vokalische Quantität, zu den suprasegmentalen der Wortakzent (sowohl mit delimitativer wie mit kulminativer Funktion). Der sogenannte freie Akzent (z. B. russischer Art) hat zwei Funktionen, die distinktive und die kulminative (gipfelbildende), beide sind verknüpft und können nicht selbständig auftreten. Deswegen kann man den Wortakzent bloß als Angelegenheit des phonemischen Planes behandeln, wie es die Vertreter der Distinctive-Features-Theorie machen. Die prosodischen Eigenschaften gehören zu verschiedenen Plänen der Sprache: dem phonemischen, dem silbischen (silbische Quantität und silbische Intonation), dem Wortbauplan und dem syntaktischen Plan.

Antwort *Mahnken* zu *Ungeheuer* (der die Anführung eines Beispiels für Umsetzung in auditive Qualitäten anderer Art wünschte): Leider ist Herr *Pollok* nicht anwesend, der in seinem Vortrag ein solches Beispiel an Hand der serbokroatischen Akzentopposition geben wollte. Ein weiteres Beispiel würde z. B. die gesamte Problematik der Phrasierungserscheinungen darstellen. – Wichtig ist die Bemerkung, daß die Bezeichnung «auditiv» nicht ganz eindeutig ist. Man sollte präziser, als dies bisher im allgemeinen der Fall gewesen ist, auseinanderhalten, daß die Perzeption in der sprachlichen Kommunikation einerseits und die Möglichkeiten, die das Abhören bei der Bearbeitung einer Sprachaufnahme bieten, andererseits zwei recht verschiedene Vorgänge sind. Beim Abhören können gewisse Erscheinungen durchaus erfaßt werden, die normalerweise in der Perzeption des Kommunikationsprozesses unterschwellig bleiben. Für die Linguistik spielen im allgemeinen (bei der Konstatierung der einzelsprachlichen Systeme) jene «auditiven» Qualitäten die entscheidende Rolle, die der «unbefangenen» Wahrnehmung entsprechen. Selbstverständlich müssen bei der Zuordnung zu den akustischen Daten sowohl diese, dem Angehörigen einer Sprachgemeinschaft geläufigen «auditiven Qualitäten» als auch die durch eingehendes Abhören überhaupt auditiv erfaßbaren auditiven Erscheinungen zugeordnet werden.

Zu *Ezawa*: Meine Stellungnahme zu den mein Arbeitsgebiet betreffenden Untersuchungen der Phonometrie habe ich seinerzeit in meiner Arbeit «Redegebilde oder Zufallsstreuung?» dargelegt. Ich habe im übrigen stets die Auffassung vertreten, daß Untersuchungsergebnisse, die die Antworten auf unterschiedliche Fragestellungen geben, sich gegenseitig im Hinblick auf die tiefere Erkenntnis des untersuchten Gegen-

standes ergänzen müssen, soweit die Untersuchungen selber einwandfrei durchgeführt sind. Aus diesem Grunde bin ich auch der Auffassung, daß meine eigenen Untersuchungsergebnisse – bei allen Unterschieden in der Fragestellung – grundsätzlich *nicht* in einem Gegensatz zu den durch phonometrische Methoden zu erreichenden Ergebnissen stehen können. Sie antworten vielmehr nur auf andere Fragen und scheinen mir darüber hinaus sogar in erheblichem Maße geeignet, die statistischen Ergebnisse phonometrischer Untersuchungen erläuternd zu kommentieren.